

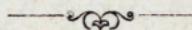
Inv: 9328.



Das

Gruben-Ornament

primitiver europäischer Keramik
und dessen baltische Vertreter.



V o r t r a g ,

gehalten in der 472. Sitzung der Gelehrten Estn. Gesellschaft
am 5. (17.) Juni 1880

von

C. B r e w i n g k.



Sonderabdruck aus der „Neuen Dorptischen Zeitung“ 1880.

51547

Dorpat.

Druck von C. Mattiesen.

1880.

Est. A-10874

Von der Censur gestattet — Torpat, den 1. October 1880.


 es Thon gab, erkannte der Mensch sehr bald, daß sich dieser mineralische Körper in feuchtem Zustande formen lasse und an der Luft erhärte. Größere Bedeutung gewann aber der Thon erst dort und dann, wo und als sich ein regeres Bedürfnis nach den im Feuer erhärteten thönernen Kochgefäßen einstellte, oder, mit anderen Worten, als die Menschen vom Nomadenleben zur Sesshaftigkeit, von der unveränderten animalischen und vegetabilischen Nahrung zur gekochten Speise übergingen. Bis indessen das Feuer an sich ein unentbehrliches Requisite der ersten Menschheit wurde, bis der feuerlose Mensch, dessen Vorhandensein während historischer Zeit (Taylor, Researches on the early history of mankind. Cap. IX) freilich nicht ganz sicher nachgewiesen werden konnte, eine Ausnahme war, müssen viele Jahrhunderte dahingegangen sein, und ist dieser Umstand Denjenigen in Erinnerung zu bringen, die den Gebrauch des Feuers als eines der wesentlichsten und daher auch ursprünglichsten Unterscheidungsmerkmale zwischen Mensch und Thier bezeichnen.

Um die primitiven Zustände der Menschheit kennen zu lernen, werden wir uns nicht den ältesten Culturvölkern Europas oder der ganzen alten Welt

zuwenden dürfen, weil bei denselben jene Zustände am weitesten zurückliegen und daher sowohl die betreffenden Nachrichten als Hinterlassenschaften am mangelhaftesten erhalten sind. Viel besser fahren wir bei Verfolgung dieses Zieles, wenn wir uns an die uncultivirtesten Völker der Neuzeit halten, und von denselben, bei entsprechenden äußeren Lebensbedingungen, und namentlich klimatischen Verhältnissen, auf die ersten Zustände der ältesten Culturvölker zurückschließen.

Nachdem oben auf die engen Beziehungen des Kochverfahrens zur ersten Keramik hingewiesen worden, sei zunächst daran erinnert, daß einige Jagd- und Wandervölker bis auf den heutigen Tag bei der ungekochten Speise geblieben sind. Samojuden der kleinen Tundra des Gouvernements Archangel, mit welchen ich den Sommer 1848 verlebte, verzehrten vom eben getödteten Renthiere zunächst nur das rohe Fleisch und warme Blut und gingen an das gekochte, geröstete und gebratene Fleisch, nach eigener Aussage, erst dann, als sie vom rohen nichts mehr zu sich zu nehmen im Stande waren. Die Erfahrungen der besseren Erhaltbarkeit und der leichteren Verdaulichkeit des geräucherten und gerösteten Fleisches werden in der Zeit nicht weit auseinander gelegen haben. Anfänglich erfolgte dieses R ö s t e n und B a c k e n am offenen Feuer und dann in natürlichen oder künstlichen Höhlungen, oder unter- und oberirdischen Oefen, wobei nicht selten heiße Steine und Asche zur Anwendung kamen. Als man die Kamtschadalen kennen lernte, rösteten sie das Fleisch über einem losen Flechtwerk oder Gitter aus Holz.

Bis man zum Kochen in Thongeschirren vorgeschritten war, fehlte es nicht an mancherlei andern Koch-Methoden. Bei einer ganzen Reihe in neuerer Zeit bekannt gewordener Volksstämme wurde das in einfacher Bodengrube, oder in Holz-, Stein- oder Thongefäßen befindliche, den zu kochenden Gegenstand enthaltende Wasser mittelst hineingeworfener heißer Steine erhitzt. Namentlich hat uns Nordamerika Steinkocher verschiedener Art, wie z. B. die Assinaboins, Dog-Vibs u. (Taylor a. a. O.) kennen gelehrt und bediente man sich bei den Eskimos und den benachbarten Kamtschadalen zu diesem Verfahren der Holztröge. Die Finnen Osterbotniens kochten noch im Jahre 1732 (Vinnäus, Jour. II. 231) ihr vierartiges Getränk Lura nicht in gewöhnlicher Weise, sondern durch Hineinwerfen glühender Steine. Dasselbe Verfahren hat sich aber noch bis auf den heutigen Tag bei den Juden für jenes Wasser erhalten, das zu der ceremoniellen Reinigung hölzerner Gefäße von allem Gesäuerten bestimmt ist. Den Eskimos (Hakluyt II. 66 und 95), sowie den Korjaken und Ostjaken (Krascheninikow, S. 142) diente die Haut oder der Wanst des frischgeschlachteten Thieres als Behälter, um darin Fleisch und Blut über dem Feuer zu kochen und scheinen die Skythen (Herodot IV. 61) ebenso verfahren zu sein. Gewisse Ostjaken (Isbrants Ides Reize (naar China. 1710. p. 27) kochten in Gefäßen, die aus zusammengenähter Rinde bestanden und nicht über flammendem Feuer, sondern über glühenden Kohlen hingen. Ein am Keade-River, nahe dem Felsengebirge, lebender Stamm (MacKenzie. p. 207) bediente sich eines ähnlichen

sehr langsamem Kochverfahrens, bei welchem wasser-dichte, aus verwebten Wurzeln der Weichtanne hergestellte Körbe, oder Gefäße aus Lannennrinde, in einer solchen Entfernung vom Feuer aufgehängt wurden, daß sie sich erhigten, ohne von der Flamme erreicht zu werden. In Südamerika hat man Kochgefäße aus Rinde und Palmenspath, auf Sumatra aus gespaltenem Bambus, in Afrika, bei den Betschuanen, aus geflochtenen Halmen, Binsen und Gras. Die Aelzren der Insel Unalaska kochten in Gefäßen, deren Böden aus Stein und deren Seiten aus Lehm bestanden (Cook, III. Voy. II. 510) und besaßen die Eskimos Grönlands (J. Hall, 1605) ähnliche, jedoch mit Seiten aus Walfischflossen versehene Gefäße, die über der Thranlampe zum Kochen gebracht wurden.

Erst mit dem Seßhaftwerden der Menschen, mit dem Ackerbau und dem häuslichen Heerde, erscheint, wie gesagt, das Thongefäß, und namentlich der Kochtopf, in seiner vollen Bedeutung. In den Tropen, wo die animalische und gekochte Speise keine so große Rolle spielt, wie in der gemäßigten und kalten Zone, mag das Kochgeschirr auch relativ später in Gebrauch gekommen sein. Wegen seiner Zerbrechlichkeit oder nicht allzu großen Festigkeit und Schwere, empfahl sich aber selbst der gut gebrannte Topf den Wandervölkern nicht als Reisebegleiter. Ebenso wurde das irdene Geschirr, als Behälter zum Aufbewahren von Gegenständen, dort weniger benutzt oder später eingeführt, wo dergleichen Behälter schon direct aus der Werkstätte der Natur bezogen werden konnten. Ich erinnere hier sowohl an die Früchte der Cocospalme, der Baringtonia, Lecythis, Bertholletia,

den Flaschenkürbis und das Bambusrohr, als an die Schale des, von den Papua Neu-Guineas (Rosenberg, der Malayische Archipel. Leipzig 1879) noch heut zu Tage als Trinkgefäß benutzten Nautilus Pompilius und ebenso an die demselben Zwecke dienenden Hörner vom Rinde u. s. w. Gegenüber diesen Naturproducten weist der Gebrauch von Gefäßen aus dem nirgends fehlenden Material an Holz, Rinde, Bast und Gräsern, im Allgemeinen auf etwas höhere Cultur und insbesondere dort, wo man es, wie beim Bassuto-Stamm der Betschuanen (Livingstone), zur Anfertigung wasserdicht geflochtener Trinkgefäße und Tragkörbe gebracht hat. Noch mehr Intelligenz erheischt indessen doch wohl die Herstellung eines feuerfesten Kochtopfes und dient daher das Vorkommen einer gut gebrannten Topfscherbe dem Archäologen als vollgiltiger Beweis vorhandener höherer Cultur und Selbstthätigkeit. Der Werth eines solchen Fundstückes wird aber auch noch dadurch erhöht, daß Thongeschirre fast ausnahmslos als einheimische, nicht importirte Artikel angesehen werden dürfen.

Die ersten Topfmacher nahmen den Thon, wie er sich gerade vorfand, fügten dann demselben, um ihn compacter, weniger zerspringbar und gegen Feuer widerstandsfähiger zu machen, Steintrümmer, Sand oder Muschelfragmente hinzu und formten ihn aus freier Hand zu mehr oder weniger dickwandigen Gefäßen, die an der Luft und Sonne getrocknet und erhärtet oder am Feuer gebacken wurden. Im Laufe der Zeit vervollkommnete man dann dieses Verfahren sowohl in Betreff des zu erwählenden Thones als des Brennens und Formens. Beim Formen

werden als erste Modelle die obenbezeichneten, insbesondere aus dem Pflanzenreiche stammenden, natürlichen Behälter gedient haben. Die Benutzung der Drehscheibe griff bei den Culturvölkern bereits frühe Platz. Lassen wir hier die außereuropäische, insbesondere ägyptische, kleinasiatische und chinesische Keramik bei Seite, so hören wir bei den Griechen schon 320 v. Chr. (Theophrast, de lapidibus 74 vom Gebrauch dieser Scheibe und zwar um z. B. aus dem Siphnischen Stein Gefäße herzustellen, die nach dem Delen und Brennen als feste, schwarze Koch- und Speisetöpfe benutzt wurden. Dasselbe galt in Italien im 1. Jahrh. n. Chr. (Plinius, Hist. nat. 36, 22, 44 und 35, 12, 46 ff.) für den Comenser Stein und bedienten sich die Römer, deren Vorgänger hierin die Etrusker waren, allgemein der auf der Drehscheibe (rota) hergestellten Schalen und Krüge. Unter Numa gab es bereits eine besondere Töpfer-Junung (Collegium figulorum). Bei den Germanen dürfte dagegen die Drehscheibe erst spät in Aufnahme gekommen sein, wie aus der Bezeichnung Topf, von Topho, althd. Kreisel, mittelhhd. Tophe, hervorzugehen scheint.

Auf die Formen und Verzierungen der Thongefäße verwandte man besondere Aufmerksamkeit, als letztere beim Todtencultus die Aschen- und Speiseurnen abgaben. Zu den ersten Ornamentierungen der Thongeschirre gehörten jedenfalls Finger- und Nägel-Eindrücke. Dasselbe gilt für Linien, die mit spizen Holz- oder Knochenstücken in den Thon geritzt wurden und entweder vereinzelt oder mehrfach, entweder n geradem oder winkeligem, zickzackartigem oder

wellenförmigem Verlaufe, oder aber als geschlossene geometrische Figuren, wie Dreiecke, Vierecke 2c. zur Darstellung kamen. Horizontale, das ganze Gefäß gleichmäßig und parallel umziehende Linien erscheinen wohl erst beim Drehen der Töpfe.

An die eingerigten Linien und einfachen geometrischen Figuren schlossen sich *G r ü b c h e n* oder *V e r t i e f u n g e n*, die mit verschiedenen Gegenständen in den Thon hineingedrückt wurden. Sie dienten nicht — wie man wohl auch gemeint hat — dazu, um die Wände der Gefäße zu verdünnen und das Erhitzen des Wassers zu erleichtern, sondern vornehmlich als Verzierung. Löcher dagegen, welche die Topfwände durchsetzen oder durchbohren, gehörten nicht oder nur ausnahmsweise zur Ornamentierung. So findet man beispielsweise am Rande der aus Thon mit Quarzstückchen, ohne Drehscheibe geformten, mit Fingereindrücken versehenen, aus Gräbern mit Steinwerkzeugen stammenden Urnen von Wartenberg bei Kirchberg in Kurhessen (Pinder, Bericht über heidn. Alterth. Cassel 1878. p. 10. Th. II. Fig. 17 und 18) viereckige, etwa 1 cm. von einander entfernte Löcher, die wahrscheinlich zu *D u r c h z i e h e n v o n S c h n u r* bestimmt waren. Aus den, größtentheils nicht alten, in's X. und XI. Jahrh. gehörigen Urnenfeldern zwischen Willenberg und Braunsvalde, bei Marienburg in Preußen kommen ferner die bekannten Siebgefäße oder *Dalptans*. Durchlöcherter *R o h l e n = o d e r K a u c h t ö p f e* lieferten endlich *Mykenae* (Fragment, nach G. Löschke), Troja (Schliemann, Trojan. Ausgrabungen. Leipzig 1874 Tab. 35. Fig. 885;

Tab. 174, Nr. 3377, Tab. 210) und Jalyfos auf Rhodos (British Museum, Gräber v. J. 1868 und 1870).

Die oben bezeichneten Grübchen oder Vertiefungen, welche den Hauptgegenstand der vorliegenden Betrachtungen abgeben, erschienen mit rundlicher, freisartiger, quadratischer, oblonger oder dreieckiger Contour, und in einfachen oder mehrfachen Reihen, oder sonstiger symmetrischer Anordnung. Hergestellt wurden sie entweder mit natürlichen oder künstlichen, halbkuglig, cylindrisch, kegelförmig oder prismatisch auslaufenden Holz- oder Knochenstücken, doch bediente man sich in derselben Weise auch der Fischzähne, Wirbelknochen, Schneckengehäuse, Dornen, Blätter, sowie der Schnüre und allerlei Flecht- und Netzwerke. Das Punziren einfacher oder doppelter Kreislinien mit Mittelpunct, wie dasselbe an Knochen, Bronze und Eisen vorkommt, bemerkt man an Töpfen sehr selten. Contourirte oder plastische Darstellungen von Pflanzen, Thieren und Menschen gehörten zu den letzten, weil schwierigsten Ornamentirungen, an die sich die Verwerthung von Farben und das Glasiren schloß.

Bei der Einfachheit des Gruben- oder Grübchen-Ornaments muß man davon ausgehen, daß dasselbe nicht allein überall frühe zur Anwendung kommen und mehr oder weniger lange im Gebrauch bleiben, sondern hier und da auch als neue, oder wiederholte, oder zufällige Erscheinung späterer Zeit selbst bei hochentwickelten Culturvölkern auftreten konnte. Als Kriterium hohen Alters ist dieses Ornament daher nicht ohne Weiteres zu verwenden und bedarf es da-

zu noch anderer Argumente, die bei der nachfolgenden Durchmusterung des Vorkommens oder Auftretens keramischer Gruben-Ornamente nicht unberücksichtigt bleiben durften.

Gehen wir von Ost aus, so stoßen wir im Gouv. Wjatka, in den Grabhügeln von Ananjin, bei Jelabuga an der Rama, auf Thonscherben, die mit Reihen halbkugeliger Vertiefungen oder Eindrücke versehen sind, unter welchen sich gerade oder zickzack- und wellige Linien hinziehen. Sie fanden sich in Gesellschaft von Pfeilspitzen aus Feuerstein, Lanzenspitzen und Selten aus Bronze, sowie Pfeilspitzen und Pferdegebissen aus Eisen, und sind einem relativ hoch entwickelten, wahrscheinlich finnisch-ugrischen Volksstamme zuzuschreiben. Entsprechende Scherben bemerkte Finsch (Verhandlg. d. Berliner Ges. f. Anthrop. 1877. Juli) am Ufer eines Lundra-Sees, zwischen der Schtschutschja, einem linken Zuflusse des untern Ob und der Podarata, und darf man sie weder den Ostjaken noch Samojuden zustellen, weil diese Volksstämme keine Thongeschirre, sondern Gefäße aus Birkenrinde (s. oben, u. J. S. Poljakow, Briefe über eine Reise in's Ob-Thal, russisch in der Beil. zu B. XXX. des Bull. d. Ac. d. Wiss. zu St. Petersburg, 1877, Nr. 2. Cap. VI.) führen.

Im Thale der Dka ergrub Poljakow auf dem Gute des Fürsten Golizin, aus dem sogenannten Löwen-Kurgan, Topfscherben mit einfachen, in Linien gereihten Grübchen und Holzstücke, die zu alten Biberbauten gehört haben.

Au der Ost- und Südost-Seite des Dnega-Sees fand derselbe Reisende (Beobachtungen wä-

rend einer Reise im S.D.-Gebiet des Gouv. Oloneg. Russisch. St. Petersburg, 1873. S. 45, Tb. VII) am Kumbas- und Lud-See Steingeräthe und zahlreiche Topfscherben mit Reihen halbkugliger oder punctartiger Eindrück.

In der Nähe des zu Livland gehörigen *Burteneck-See*, oder *Ästijerw* (Gestjärwe, Esten-See) Heinrichs von Lettland, sammelte Graf C. Sievers (Sitzungsberichte der Gel. Estn. Ges. 1875. S. 117) sowohl beim *Sweineek-Gesinde* des Gutes *Osthof*, als im *Kinne-Hügel*, am Ausfluß der *Salis* aus dem genannten See, zahlreiche Scherben von Töpfen, die aus Thon mit eingebackenen Muschelschalen und aus freier Hand hergestellt nur schwach gebrannt wurden, jedoch mit sehr mannigfaltigen Gruben-Ornamenten (Birchow, Verhandlg. der Berliner Ges. f. Anthrop. 1877. Oct.) und nur ganz ausnahmsweise mit einigen durchgehenden Löchern versehen sind. An den in der Sammlung der estnischen Gesellschaft zu *Dorpat* befindlichen, bis 40 cm. weite Töpfe anzeigenden Scherben des *Kinne-Hügels* unterschied ich ein Duzend verschiedener, sowohl am äußeren als inneren Topfrande angebrachter Grübchen-Muster, die einem, außer Fleisch und Fisch auch Muscheln genießenden, und sich der Geräthe aus Knochen und Stein bedienenden, muthmaßlich finnischen Stamme angehörten.

Am *frischen Haff*, beim heutigen Töpferstädtchen *Tolkemit*, lieferten alte Culturschichten sowohl Stein- und Knochengeräthe, als zierlich gearbeitete Henkeltöpfe mit runden, dreieckigen und Schnur-Eindrücken. Außerdem sammelte man daselbst

(Berendt, Altpreuß. Küchenabfälle. Fig. 3a) Reste vom Zander, Brassen, Schlei, Wels, Rind, Schwein, Hasen, Hund und Huhn.

Aus der Mammuth-Höhle von Wierszchow bei *K r a k a u* sind Glinsgeräthe und Scherben von Henkelurnen mit Löchern und Lannenzweig-Ornament durch *S. Zawisza* (*Wiedomosci archeologiczn. II. Warschau 1874. Tb. XXI. Fig. 53*) bekannt geworden.

Im Kreise *Nowgorod-Sewersk* des Gouvernements *T s c h e r n i g o w* wurden am rechten Ufer der *Desna*, bei *Piragowka*, Feuersteinspizen und Urnenscherben gesammelt und zeigten letztere runde Eindrücke oder Gruben, die so tief waren, daß sie auf der Innenseite der Urnen Buckel hervorriefen.

Bei *Gnatnoje*, 14 Werst westlich von *K i e w*, fand man (Arbeiten des III. archäolog. Congresses in Rußland, russisch, B. I. *Kiew 1878. S. LXXXII. Tb. XV. Fig. 1.*) im alten Lande der *Poljanen* in Gräbern mit Schädeln oder vollständigen Skeletten, henkellose, mit horizontalen Grubenreihen und winklig gestellten Strichen verzierte Urnen, die aus rohem Thon und aus der Hand geformt, nur von außen gebrannt waren. Diese Gräber enthielten außerdem Vogelknochen, angebrannte Schalen der Malermuschel (*Unio pictorum s. tumidus*), Späne und Spizen aus Feuerstein, gelochte Steinbeile und einige Artikel aus Bronze und Eisen. An der Mündung der *Kossawa*, im Kreise *Kanewsk* desselben Gouvernements, lieferte ein Grabhügel (*Protocolle des V. Congresses russ. Naturf. u. Aerzte. Warschau 1876*) Henkelurnen von 78 mm. Höhe und 143 mm.

Weite, mit tief in den Rand eingedrückten Grübchen; ferner Späne, Messer- und Pfeilspitzen aus Feuerstein, sowie Schalen von Flußmuscheln (*Unio tumidus*), die als Nahrung dienten.

Aus *B o l h y n i e n* brachten die, Steinwerkzeuge führenden, Gräber zwischen den Flüssen *Horyn* und *Wilia* (Verhandlg. d. Gel. Estn. Ges. X. 2. S. 47. Anmerk. und Fig. 4, 5, 8.) Andeutungen eines Grubenornamentes am Rande der Urnen und insbesondere auch solche Eindrücke, die von der Innenseite des Töpfe her soweit nach außen getrieben waren, daß sie hier kleine Buckel hervorriefen.

Am sogenannten *V a u s i z e r* Urnentypus zeigte sich das Grübchen-Ornament beispielsweise (Verhdlg. der Berliner Ges. f. Anthropol. 1878. Nov. 16. Holzschnitt. S. 24) an einer, mit Flinsgeräthe zusammengefundenen Urne von *B i l i n i n B ö h m e n*. Die linsenförmigen Grübchen standen in 5 Reihen und bildeten geometrische Figuren.

Weiter südlich machen sich unter den Funden der Steinzeit aus dem *N e u s i e e r B e c k e n U n g a r n s* (*Széchenyi*, Congrès international à Budapest. 1876. T. V. Fig. 17) Topfscherben bemerkbar, die mit Reihen kleiner eingedrückter halbkugeltiger Vertiefungen und Fingereindrücke (l. c. Fig. 16) versehen sind.

Die *P f a h l b a u t e n* der *S c h w e i z* lieferten von Unteruhldingen am Ueberlinger See, Scherben mit vertieften Punkten in zierlicher Anordnung (Keller, Pfahlbauten. Bericht VI. Zürich, 1866. T. VIII. Fig. 6), und von Wangen (A. a. O. T. XVI. Fig. 8) ebendergleichen mit Punkt-

reihen in Sichel- oder Halbmondform. Gruben und Löcher wurden auch an den Topfscherben der obern Schichten der Thayinger Höhle bemerkt.

Die Palafitten von Simon, südlich Vicenza (Lioy, le abitazioni lacustri. Venezia 1876. Tb. X) brachten Scherben mit Reihen großer Punkte (grossi puncti, et con ornamento a rilievo e punteggiati) oder Eindrücke. Aus der Terra mare sind mir nur sehr geringe Anzeichen eines keramischen Gruben-Ornaments bekannt.

In der Höhle des Schelmengrabens bei Regensburg in Baiern, fand man Topfscherben, die außer schnurartigem Ornament auch regelmäßig an einander gereichte Punkte aufweisen, die im Zickzack über den Bauch der Gefäße laufen und mit einem Fuchszahn eingedrückt wurden. Die innere Glättung erfolgte mit Unio-Schalen.

Ein Grabhügel bei Lagendorff in der preussischen Altmark lieferte (Estorff, heidn. Alterthümer der Gegend von Uelzen. Hannover 1846. Tb. XVI. Fig. 20) eine schalenförmige Urne mit 2 Handhaben und musterartig eingedrückten Punkten oder Vertiefungen. Nicht weit davon fanden sich aber bei Brestedt, in der Nähe Uelzen's (a. a. D. Tb. XVI) Urnen, die aus grobem Thon und aus freier Hand angefertigt und am Rande mit zwei parallelen Reihen von Fingereindrücken versehen waren und die Aufgabe hatten, zum Schutze von Henkelurnen zu dienen, über welche man sie stülpte.

Auf der Insel Hesseloe im Kattegat sammelte man an einer Werkstätte von Flinsgeräth

Topfscherben mit nicht durchgehenden, jedoch bis 8 mm. weiten Vertiefungen oder Löchern.

In der Umgegend von Broholm auf Fühnen lieferten die am großen Belt gelegenen, sogenannten Nekropolen (Scheded. Fortidsminder etc. fra Egnen om Broholm. Copenhagen 1878) henkelführende Graburnen, an welchen Reihen oder Kreise von Grübchen mit geraden oder winkelligen Strichen oder Streifen wechseln.

An den Scherben der belgischen Renhöhle „Trous des Nutons“ wurden wohl Nägeleindrücke des Zeigefingers, nicht aber lochartige Vertiefungen bemerkt. Ebenso hinterließen die Grottenbewohner von Bize in Nord-Frankreich Topfscherben aus grobem Thon mit Fingereindrücken und Strichen, die dadurch entstanden, daß man mit einem Brettchen oder Strohwiß über die weiche Thonmasse hinüberfuhr.

Die Urnen eines Tumulus der Steinzeit bei West-Kennet in Wiltshire (Lubbock, Prehistoric times 109 und 110 fig. 110--113) führen nicht allein kürzere und längere lineare Reihen von Grübchen verschiedener Art, sondern auch Löcher, welche die Wandungen durchsetzen.

Aus dieser, wenn auch selbstverständlich nicht ganz erschöpfenden und durch die Objecte der bevorstehenden Berliner Ausstellung gewiß zu ergänzenden Uebersicht ersieht man doch zunächst, daß das keramische Grubenornament insbesondere dort erscheint, wo man es mit Menschen zu thun hat, die sich im primitiven Zustande befanden und sich vorzugsweise der Stein- und Knochengewerthe bedienten.

Wir erkennen ferner, daß dasselbe Ornament nicht wie vorausgesetzt werden konnte, allgemein verbreitet ist, sondern eine gewisse Begrenzung aufweist, und namentlich im nördlichen Theile Ost-Europas am häufigsten erscheint, woraus sich ergibt, daß zwischen den Vertretern jenes Ornamentes gewisse Beziehungen des Culturzustandes, der Geschmacksrichtung und des Verkehrs bestanden haben müssen. Auf eine nationale Zusammengehörigkeit dieser Vertreter werden wir aber erst dort schließen dürfen, wo die keramische Grubenornamentik auch noch im Speciellen, wie z. B. in den Mustern, die gleiche ist, und wo außerdem auch noch andere begleitende archäologische Erscheinungen oder Momente Uebereinstimmung aufweisen.

Letzteres gilt nun insbesondere für die Ornamentierung der erwähnten, in der Akademie der Wiss. zu St. Petersburg aufbewahrten Topfscherben von der Ost- und Südseite des Onega-Sees (Kumbas- und Lud-See) und derjenigen vom Burtneck-See, an welchen die Uebereinstimmung verschiedener Zierrathen und der Stelle ihrer Anbringung in der That überraschend ist. Die Scherben beider Localitäten führen Gruben, die nicht über 6 mm. tief, jedoch so weit eindringen, daß sie auf der Innenseite der Töpfe kleine Buckel hervorrufen. Außerdem zeigen sie entsprechende Muster von Reihen oder Linien oblonger, quadratischer, rhombischer und linsenförmiger Eindrücke. Zur Herstellung dieser Ornamente dienten für die Scherben vom Kumbas- und Lud-See pyramidale und cylindrische Schieferstücke (P. Jakow a. a. O. T. b. VII. Fig. 1, 2, 3, 5) und für diejenigen

vom Burtneck-See Knochen, an welchen auch rhombische Einschnitte (Virchow, in Verhdlg. d. Berliner Ges. für Anthr. 1877. Oct. 20. S. 54) vorkommen, deren Form an der Viniensornamentik und den Eindrücken der Scherben in vollkommen entsprechender Weise wiederkehrt. Aehnliche Kerben, die man auf Platten von Kienknochen der Todtengrotte bei Aurignac, im Departement der Oberen Garonne, bemerkte, hat Dartet für Werth- oder Zahlen-Zeichen, Steinhauer in Kopenhagen für Jagdzeichen gehalten, wozu aber hier kein Grund vorliegt. An den Scherben des Rinnehügels (am Burtneck-See) zeigen sich Abdrücke breiter Vinsen-Blätter, an denjenigen des Lud-See Eindrücke einer Planorbis jener Gegend.

Wie nun die, in der Umgebung des Onega-Sees aufgefundenen, zahlreichen Steingeräthe lehren, lebte daselbst ein Volk, das in der Stein-Bearbeitung zu großer Fertigkeit gelangte. Den Nachbildungen vom Baer und Glen, wie sie an den gelochten Steinbeilen jener Gegend erscheinen, schließen sich Darstellungen von Glen- und Kenthieren, Vögeln, insbesondere des Singschwanes, und von Fischen an, die ich (Archiv für Anthropologie X. 1877. S. 86) auf den in Granit geritzten Bildern der Teufelsnase (Bessow-Ross), am Süd-Ost-Ufer des Onega-Sees, fand. In entsprechender Weise erscheint unter den aus Knochen hergestellten zur Fischerei, Jagd und zum Schmuck dienenden Gegenständen des Rinnehügels auch die Nachbildung des Fisch-Schwanes, russisch Schipun, im Gegensatz vom Klifun, dem Rufer- oder Singschwan. Vom letztgenannten Fundorte stimmt ferner eine, als Schmuck dienende, schlei-

fenförmige Knochenplatte (Sitzungsbericht der Naturf.-Gesellsch. zu Dorpat IV. 221) in auffälliger Weise überein mit einem Fundstücke von Wishtauten im Kreise Fischhausen Samlands. Die knöchernen Harpunen des Kinnehügels gleichen außerdem sowohl einer Harpune die bei Tamsal auf der Insel Moon, in der Nähe des Meeres, zugleich mit einem gelochten Steinbeil (Sitzungsber. d. Dorpater Naturf.-Ges. IV. 243) gefunden wurde, als einigen Exemplaren, die man bei Lohhuso, an der Mündung der Wenne aus dem Peipus-See (Sitzungsber. d. Estn. Ges. 1876. S. 186) fischte. Ein flacher Schiefer-Ring mit Kerben, vom Sweineck-Gesinde am Burtneck-See, entspricht endlich einem Ringe, den man zu Savo bei Kiuruvesi, im Gouvernement Kuopio Finnlands (Aspelin. Antiqu. du Nord Finno-Ougrien I. fig. 84) fand.

Alle diese Momente berechtigen uns zur Muthmaßung: daß vom Düega-See, einerseits bis nach Finnland und andererseits über Ingermannland, Est-, Liv- und Kurland nach Samland hinein, eine, derselben Nationalität angehörige Urbevölkerung und zwar als Wandervolk lebte, das Jagd und Fischerei trieb, auch Süßwasser-Muscheln genoß und sich der Geräthe und Waffen aus Stein und Knochen, sowie einfacher Thongeschirre bediente.

Nach Tacitus' Bericht über den niedrigen Culturstand der Fenni und nach anderen, hier nicht weiter zu erörternden archäologischen Momenten (Archiv für Anthropol. X. 313) gehörte diese Bevölkerung einem finnischen Stamme an, der sich nicht allein während des ersten Jahrhunderts nach Chr. im ge-

schilderten Culturstande befand, sondern noch manches Jahrhundert in demselben verharrte.

Ob aber die Erscheinung primitiver keramischer Grubenornamentik, wie sie von der oben bezeichneten Region bis nach Dänemark, Ungarn und über den Ural hinaus verfolgt werden kann, in irgend eine, oder in mehr oder weniger enge Beziehung zu jener muthmaßlich finnischen, oder in Budenz' Sinne ugrischen Urbevölkerung zu setzen ist, wird sich erst nach genaueren Studien und besserer Kenntniß des betreffenden archäologischen Materiales bestimmen lassen.

Est.

A-10 874

16436